

Netzwerkveranstaltung am 18.11.2015

Darstellung des Verlaufes und der Ergebnisse

Das Netzwerktreffen 2015 fand in den Räumen des Diakonischen Werks Odenwald (DW) in Michelstadt statt. Dem DW gilt ein großes Dankeschön für die Bereitstellung der Räume und die umfangreiche personelle Unterstützung bei der Organisation. Weitere direkte praktische Unterstützung wurde zudem vom Kreisverband der Arbeiterwohlfahrt Odenwaldkreis e.V. gewährt und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verschiedener Institutionen und Diensten des Netzwerks Frühe Hilfen hatten bei der Planung und Durchführung mitgewirkt.

Zu der Veranstaltung waren über 50 Personen gekommen. Neben einer großen Anzahl von Teilnehmerinnen aus dem Bereich von Kindertagesstätten und auch Kindertagespflege waren Vertreterinnen und Vertreter von weiteren 17 Institutionen bzw. Diensten aus dem Kreisgebiet erschienen. Weitere Interessierte hatten sich wegen Wahrnehmung anderer Termine entschuldigt.



Zeitlicher Ablauf
12:15 – 12:45 Uhr Ankommen
12:45 – 13:00 Uhr Begrüßung, Organisatorisches
13:05 – 13:50 Uhr Impulsreferat
13:55 – 14:25 Uhr Pause und Aufteilung in die drei Gruppen. Gruppe A bleibt im großen Raum im Erdgeschoss, die Gruppen B und C treffen sich in Räumen im 1. Stock.
14:30 – 16:00 Uhr Gruppenarbeit
Beendigung der Gruppenarbeiten alle kommen zurück in den großen Raum im Erdgeschoss.
16:05 – 16:30 Uhr Pause
16:35 – 17:00 Uhr Vorstellung der Ergebnisse, Abschluss

Zur Begrüßung sprachen in der Reihenfolge der Erste Kreisbeigeordnete Oliver Grobeis, die Leiterin der Hauptabteilung Schule und Jugend Martina Köllner und die Leiterin des Diakonischen Werks Odenwald Bärbel Simon.

Das von Frau Bilz vom Felsenweginstitut der Karl-Kübel-Stiftung aus Dresden gehaltene Impulsreferat hatte das Thema „Vernetzt arbeiten und Kooperationen gestalten“. Sie betonte zur Einleitung, mit ihrem Referat keine „Rezepte“ zur Zusammenarbeit geben zu wollen. Ihre Darstellung zeige Anregungen auf, welche Aspekte zum Gelingen von Institutionen übergreifender Zusammenarbeit bedeutsam sind.



Frau Bilz während ihres Vortrages

Im Anschluss an das Impulsreferat ordneten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer drei thematisch unterschiedlichen Gruppen zu. Den Themen und Gruppengrößen entsprechend gestaltete sich die Arbeit in den Gruppen unterschiedlich, war im Ablauf jedoch ähnlich aufgebaut indem die Moderatorinnen und Moderatoren Fallbeispiele geschaffen und den Austausch strukturierende Fragen vorbereitet hatten.

Die Netzwerkkoordinatorin erläuterte vorab den „roten Faden“, an dem die Veranstaltung und der Arbeit in den Gruppen ausgerichtet wurde. Mit dem Aufgreifen von Themen, die bei der Auftaktveranstaltung genannt worden waren, sollte Wissen und Reflexion dazu vertieft werden. Insbesondere war angestrebt, die Anteile heraus zu arbeiten, wie und woran im Netzwerk weiter gearbeitet werden soll und womit wir selbst / unsere Institutionen dazu beitragen könnten, um Angebote zu verbessern.

Zum Abschluss der Veranstaltung wurden der gesamten Gruppe Ergebnisse der Gruppenarbeiten kurz vorgestellt. In der vorliegenden Darstellung zum Verlauf und den Ergebnissen der Netzwerkveranstaltung sind die Gruppenarbeiten ausführlicher skizziert (siehe unten). Zur weiteren Planung und Umsetzung von Ideen und Zielen von Angeboten und bei der Netzwerkarbeit sind alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer von der Netzwerkkoordinatorin zur Mitwirkung eingeladen.



Die Pausen boten Gelegenheit zum Austausch

Angestrebt ist, in der Organisationsform „Arbeitsgruppe“ thematisch fokussiert und zeitlich befristet einzelne Aspekte weiter zu entwickeln. Es können je nach Thema und Zielsetzung mehrere Arbeitsgruppen parallel gebildet werden und ihre Form der Zusammenarbeit unterschiedlich gestalten.

Gruppenarbeit zu: Fallbeispiel a „Handlungsmöglichkeiten im Notfall“

Die Beschäftigung mit diesem Thema stand im Kontext der bei der Auftaktveranstaltung genannten Anliegen

- ❖ *„Wunsch nach Vernetzung / Verbindung der Institutionen“*
- ❖ *„Übergang von einer Stelle zur anderen“*
- ❖ *„Clearingstelle für Hilfesuchende“*
- ❖ *„Bei Not ist oft keine Hilfe da.“*

Moderation: Carsten Rohmann (Caritas), Jochen Lorenz (Jugendamt, Allgemeiner Soziale Dienst), Annegret Hofmann (Frühberatungsstelle)

Verlauf der Zusammenarbeit

Nach einem intensiven Reflexions-Brainstorming verschriftlichten die Teilnehmenden ihre Beiträge auf Moderationskarten. Diese wurden gesammelt, an eine Tafel gepinnt, danach thematisch geordnet und diskutiert.

Es gab eine rege Beteiligung der Teilnehmenden mit vielen kreativen Ideen, die hier leider nicht in Gänze wiedergegeben werden können. Diese reichten bis hin zur Einschaltung des Bürgermeisters, um einen skandalisierenden Effekt zu erzielen (bei gravierenden Notlagen für die es keine Mechanismen oder Hilfen gibt).

Ordnungskriterien zum unscharfen Begriff „Notfall“:

- Besteht erkennbar akute Lebensgefahr? Besteht eine sonstige akute Gefährdung?
- Muss sofort gehandelt werden oder besteht ein zeitlicher Spielraum?
- Wer von den im Problem engagierten Personen ist in Not? Das Kind? Der/die Anrufende? Der Helfer?
- Ist der notwendige Hilfebedarf eher medizinisch oder pädagogisch? Oder eine Mischung von beidem? Welche Helfersektoren sind gefordert und müssen ggfs. zusammenarbeiten?
- Was ist Reflexion (Vorüberlegung)? Was ist reale Reaktion (Handlung)?

Fallbeispiel

Ein Mann ruft gegen 15 Uhr beim Projekt „Kinder Willkommen“ in ERB an. Er habe ein Problem mit einem Säugling (3 Monate alt), die Mutter liege nach einem Unfall im Krankenhaus in Würzburg im Koma. Er sei in der Wohnung der Mutter, er sei nicht der biologische Vater, die Mutter kenne er erst seit zwei Monaten. Das Kind sei ein „Monitor-Kind“, schwierig zu versorgen, eine Hebamme stehe nicht mehr zur Verfügung. Er sei selbständiger Handwerker und beruflich viel unterwegs. Er brauche jemand für das Kind. Er habe bereits den ganzen Tag telefoniert: mit dem Jugendamt, mit Pflegediensten, mit der Krankenkasse etc. keiner sei zuständig, jeder schicke ihn immer wieder von einem zum anderen. Das Jugendamt wolle nichts machen, aber die müssen doch ein Kind irgendwie aufnehmen, wenn niemand da sei ... Er sei mit den Nerven völlig runter und verzweifelt ... - ob wir jemanden für das Kind vorbei schicken könnten?

Ziel des Workshops:

1. Informationen vermitteln über bereits vorhandene Hilfestrukturen im Odenwaldkreis
2. Informationen sammeln über in der Praxis auftretende Versorgungslücken und fehlende Mechanismen, um diese Infos an die entsprechende politische Ebene weiter zu geben

Fachliche Information

Danach wurde (ohne Alleingültigkeitsanspruch!) ein mögliches Lösungs-Szenario vorgestellt, an dem sekundär das Jugendamt, primär eine Krankenkasse, ein (Intensiv-, Kinder) Pflegedienst und der FED/Offene Hilfen einbezogen waren.

- Erläuterung der Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Inobhutnahme durch das Jugendamt
- Information über die Möglichkeiten eines neuen, in der Region ansässigen Pflegedienstes für Intensivmedizin
- Erläuterung der Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen des Unterstützungsangebots der Integra für Eltern mit behinderten Kindern
- Erklärung der Möglichkeiten der Selbstfürsorge für Helfende, bei denen ein „Notruf“ eingeht.

Ergebnisse

1) Abschluss-Frage an die Teilnehmenden:

Welchen kleinen Beitrag kann jeder in seinem Arbeitsbereich, in seiner Organisation leisten, damit Handeln im Notfall etwas besser als vorher funktioniert?

- In seinem Team?
- In Zusammenarbeit mit anderen Organisationen?
- Was wäre der allererste Schritt in diese Richtung?

2) Wünschenswert: Nicht einfach nur Klienten an andere Stellen weiterverweisen, sondern als Fachpersonal für die anfragende Personen den Kontakt mit den betreffenden Stellen selbst herstellen. Dies führt möglicherweise zu einer Beschleunigung der Hilfeleistung und trägt ganz sicher psychologisch zu einer Entspannung der Situation bei.

3) Was im Odenwald nicht ausreichend abgedeckt ist, wofür es bisher zu wenig funktionierende Lösungen gibt, z.B.:

- Versorgung von Frühgeborenen zuhause in der Familie, Hilfe und Begleitung für Eltern
- Begleitung von Eltern mit (psychischen oder geistigen) Behinderungen im Rahmen von Schwangerschaft und Umgang mit kleinen Kindern (Anmerkung: das gibt es, allerdings sind nur begrenzte Kapazitäten vorhanden)
- Kurzfristige Hilfen und Begleitung für Eltern ohne familiäres Umfeld mit kurzfristig pflegebedürftigen Kindern („Betreuungsfeuerwehr“)



Momentaufnahmen von der Gruppenarbeit

Fazit

Den Teilnehmenden konnten aktuelle und regional relevante Informationen zum Thema vermittelt werden. Darüber hinaus wurde sichtbar, wie wichtig im Bereich der Frühen Hilfen die Zusammenarbeit von medizinischen und pädagogischen Hilfesystemen ist, da die Sachlagen oft beide Hilfesysteme erfordern.

Die Teilnehmenden waren sich darin einig, dass ihrer Erfahrung nach diese Zusammenarbeit bei manchen Fragestellungen nur stockend bzw. mit Reibungsverlusten funktioniere und dass das Zusammenspiel der Systeme des Gesundheitswesens und der pädagogischen Hilfen hier deutlich fließender werden müsse.

Gruppenarbeit zu Fallbeispiel b „Familienfreundliche Infrastruktur im Sozialraum“

Die Beschäftigung mit diesem Thema stand im Kontext der bei der Auftaktveranstaltung genannten Anliegen

- ❖ *Krabbelgruppen und „erste Anlaufstellen für Krabbelgruppen“*
- ❖ *„Vereine z.B. Generationenhilfe nutzen“*
- ❖ *Frage nach Informationen (Infomappe ?) über die Gemeindeverwaltungen (auch mehrsprachig)*
- ❖ *Elemente von Kita als Familienzentrum*
- ❖ *DGH, Schule nutzen, Spiele-/Beratungsbus: Angebote vor Ort*
- ❖ *bewusst auch Väter ansprechen und einbinden*
- ❖ *Selbsthilfe unterstützen*

Moderation: Gertrud Platt-Rosbach (Jugendamt, Koordination Netzwerk Frühe Hilfen Odenwaldkreis) Cornelia Fingerloos (Diakonisches Werk), Gabriela Schelski (AWO)

Verlauf der Zusammenarbeit

Aus der Gruppe wurden zunächst vor Aufgreifen des Fallbeispiels spontan Beiträge eingebracht, die der Überschrift „Eltern erreichen mit Informationen und Vermittlung von Angeboten und Hilfen“ zuzuordnen sind. Neben Anregungen, was sinnvoll und wünschenswert erreicht werden soll, waren Beispiele aus dem Kreis der Teilnehmerinnen genannt worden, was an einigen Stellen hier bereits geleistet wird und welche Herausforderungen zu bewältigen sind.

In der anschließenden Reflexion des Fallbeispiels wurden Aspekte hierzu weiter vertieft.

Flipchartabschrift

- Kinderarztpraxen sind ein organisatorisch guter Ort zur Informationsweitergabe an Eltern.

Hierzu gegebene Erläuterungen: Die –zur Vermittlung als nutzbar wahrgenommene– Broschüre zum Netzwerk Frühe Hilfen Odenwaldkreis ist allen im Odenwaldkreis ansässigen Kinder- und Frauenarztpraxen zugegangen, ein erster Zugriff auf Vermittlungswissen ist damit ermöglicht. Evtl. kann eine Anregung aufgegriffen werden, gezielter die medizinischen Fachangestellten der Praxen mit Vermittlungswissen zu Frühen Hilfen zu stärken.

- Informationen auch in Fremdsprachen vorrätig haben.

Hierzu gegebene Erläuterungen: Die Möglichkeiten zum direkten Zugriff auf Information für die Zielgruppe der jungen Familien sind noch zu erweitern. Erste Ideen sind gesammelt, die Umsetzung dieser ist derzeit noch offen. Aktuell ist zur Bearbeitung aufgegriffen, Informationen zu einigen Angeboten in Fremdsprachen darzustellen.

- Übergänge /Vermittlungen werden gemeinsam gestaltet.

Hierzu gegebene Erläuterungen: ErzieherInnen der Kitas vor Ort können aus dem alltäglichen Kontakt mit den Familien diese zielgerichtet beraten, welche Dienste zur weitergehenden Bearbeitung eines Problems geeignet sind und sich zur direkten Unterstützung / Begleitung anbieten, damit die Familien dort ankommen. Um dies leisten zu können bedarf es allerdings in den Kitas auch der personellen Ressourcen und der konzeptionellen Rahmung. Als Beispiel guter Praxis hat die Gemeinde Breuberg verankert, dass die Kapazität zur Verfügung gestellt wird, Familien auch zu externen Terminen begleiten zu können.

- Beratung ist bereit zu kommen, wenn Bedarf vermittelt wird.

Hierzu gegebene Erläuterungen: Beratungsstellen mit üblicher „Komm-Struktur“ treffen Vereinbarungen mit Kitas, dort auch in Form von „Geh-Struktur“ einzelne Beratungen durchzuführen, wenn die Familien nur diese Form annehmen kann. Keine Beratungsstelle sieht sich aktuell in der Lage, die Kapazität für dezentrale offene Sprechstunden vorhalten zu können. Ein Weg aus diesem Dilemma kann eröffnet werden, wenn z.B. die Kita vor Ort bei - mit den Familien gemeinsam vereinbarter- Vermittlung auch Räumlichkeiten vor Ort zur Verfügung stellt. Ein Modell hierzu ist konkret abgesprochen zwischen dem Caritaszentrum Erbach und den Michelstädter Kitas „Kindertagesstätte am Campus“ und „Kindergarten Bienenschwarm“.

- „offenes Ohr“ für Probleme

Hierzu gegebene Erläuterungen: Es geht dabei vorrangig um die Haltung, aufmerksam wahrzunehmen und respektvoll zu kommunizieren, wenn eine Familie organisatorische Unterstützung braucht oder Hilfebedarf zeigt. Dazu gehört auch die Möglichkeit, Gespräche mit Eltern in ungestörter Atmosphäre zu führen.

- praktische Unterstützung durch Ehrenamt

Hierzu gegebene Erläuterungen: Bei den kreisweit entstandenen Vereinen zum Ziel von Generationen- / Nachbarschaftshilfe kann die Möglichkeit bestehen, auch zur praktischen Entlastung für Familien anzubieten. Ein konkretes Beispiel zeigt die Zusammenarbeit der städt. Kita in Beerfelden mit dem dort ansässigen Verein Generationenhilfe Oberzent, bei der ehrenamtlich tätige BürgerInnen als Wegbegleiter für Kinder berufstätiger Eltern agieren.

- Scheitern von Vermittlungen wegen großer räumlicher Distanzen.

Hierzu gegebene Erläuterungen: Das Problem, dass Menschen, die insbesondere in den abgelegeneren Orten des Kreises wohnen nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten zur Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs haben, wirkt verstärkt bei Familien mit Säuglingen und Kleinkindern u. a. wegen des größeren Aufwandes, mit diesen unterwegs zu sein. Es kann dazu führen, dass inhaltlich sinnvolle und eigentlich gerne genutzte Angebote nicht wahrgenommen werden.

Fallbeispiel

„Ich habe keinen Anschluss, mir fällt die Decke auf den Kopf“

Zitat einer jungen Mutter im Rahmen des Projektes „Beratung und Unterstützung bei Depressionen rund um Schwangerschaft und Geburt.“

In dem konstruierten Fallbeispiel wurde eine Familie dargestellt, die mit einem Kleinkind erst kurze Zeit in einen Ortsteil eines Odenwälder Städtchens zugezogen war. Mit der Geburt des zweiten Kindes geriet die Mutter in eine Situation, sich oft sehr isoliert und überfordert zu erleben.

In der **moderierten Reflexion** des Fallbeispiels schienen die vermuteten Stärken der Familie (finanzielle Absicherung, stabiles System, Zusammenhalt, familiengerechter Wohnraum und Umfeld Natur, erzieherische gute Voraussetzungen und Kompetenz, innere Struktur, Lebensfreude, Gestaltungswille) mutmaßlichen Risiken ausgesetzt:

Vereinsamung, Überforderung (z.B. auch alltagsorganisatorisch), Hilflosigkeit, Unzufriedenheit mit Gefahr für die Paarbeziehung (Stress, Streit, Konflikte), Gefahr für psychosomatische Krankheiten, Gefahr der Blockierung der beruflichen Entwicklung der Mutter, ggf. damit auch Belastung der finanziellen Situation der Familie, Gefährdung der emotionalen Versorgung der Kinder.

Darüber hinaus wurde reflektiert, welches Potential die Beispielfamilie für das Gemeinwesen haben könnte und warum es für das Gemeinwesen sinnvoll sein kann, sich um deren Integration zu bemühen:

Überalterung entgegen treten, mit Erhalt des Bevölkerungsstandes sowohl die materielle als auch die soziale Infrastruktur der Kommune erhalten, Nutzung der beruflichen Ressource der Mutter.



Momentaufnahme von der Gruppenarbeit

Bei der **Sammlung von Ideen** um junge Familien zu unterstützen / „Eingebunden-Sein“ zu erleichtern wurde zusammen getragen:

- Bsp. Wald-Amorbach: ehrenamtlich initiiertes Spieltreff wird von Kommune durch kostenfreie Überlassung von Räumen unterstützt (Akteure kannten sich schon);
- Bsp. Beerfelden: durch Initiative der Kita „Abenteuerland“ in Beerfelden ist eine Krabbelgruppe entstanden, die durch eine Erzieherin begleitet 1x wöchentlich ein Zusammenkommen von Eltern und ihren Kleinkindern ermöglicht (Eltern entrichten ein geringes Entgelt),
- Zielvorstellung: Informationen zu Aktivitäten / Organisationen (für alt + jung) gebündelt abrufbar machen, diese Informationsquelle muss wiederum publik sein:
 - z.B. regelhafter Hinweis in den Gemeindenachrichtenblättern,
 - z.B. für Neubürger über die Einwohnermeldeämter weitergegeben.

Bei diesen Ideen stellt sich die Frage, wie dies jeweils in den Kommunen mit dem Blick auf die regionalen Angebote organisiert werden kann.

- Bsp. Breuberg: das 2013 in der Gemeinde gegründete „Sozialforum“ für das Anliegen nutzen, die Bedarfe von jungen Familien in den Blick zu nehmen um sie auf diesen Sozialraum bezogen über Angebote informieren und ggf. aus dieser Vernetzung erweiterte Angebote schaffen.
- Wunsch/ Vision: systematisch Wege über die Kommune organisieren für „Willkommen“ aus der Nachbarschaft, dazu auch Selbstinitiativen durch BürgerInnen motivieren
- Wunsch/Vision: „kommunale Netzwerke Frühe Hilfen“ schaffen, eingebunden hierbei Akteure z.B. aus Verwaltung, Generationenvereinen, Dorfvereinen, Kitas, Kirchengemeinden, andere Organisationen vor Ort

Zur Umsetzung dieser Visionen ist das Zusammenwirken mit Akteuren vor Ort unabdingbar, die Anregung und Einladung kann „top-down“ organisiert werden, die Umsetzung nur mit „bottom up“ Engagement gelingen.

Gruppenarbeit zu **Fallbeispiel c „Kinderschutzfall“**

Die Beschäftigung mit diesem Thema stand im Kontext der bei der Auftaktveranstaltung genannten Anliegen

- „Umgehen mit der Vermutung von Kindeswohlgefährdung“
- „Wie können Anregungen angenommen werden?“

In der Anmeldung war die Gruppe angekündigt mit der Frage „Wie ist damit umzugehen, wenn die Vermutung besteht, das Wohl eines Kindes sei gefährdet und wer kann wie mitwirken, damit ungünstige Entwicklungsbedingungen für ein Kind verbessert werden können?.“

Moderation durch Walter Howe (Jugendamt, Erziehungsberatungsstelle)

Verlauf der Zusammenarbeit

Das Fallbeispiel war danach ausgewählt, dass die Differenzierung zwischen ungünstigen Entwicklungsbedingungen und Kindeswohlgefährdung gefordert war.

Für das Thema hatten sich ca. 20 Personen angemeldet. Die Gruppe war für zwei Arbeitsintervalle nochmals in 4 Kleingruppen (bis zu 5 Personen) unterteilt worden.

Kurze Einführung ins Thema: Gesetzesgrundlage, Indikatoren für Kindeswohlgefährdung, die Rolle einer angemessenen Kommunikation, Vorstellung des Ablaufschemas gem. §§ 8a, 8b SGB VIII zur Abschätzung einer Kindeswohlgefährdung

1. Intervall kleine Arbeitsgruppen zum Fallbeispiel: Austausch in der Kleingruppe zu der Einschätzung, ob eine Kindeswohlgefährdung in diesem Fall gegeben ist.

Gemeinsam in der Gruppe: Auswertung der Gruppenergebnisse & Sammlung, wie der Fall weiter gegangen sein könnte bzw. weiter gegangen ist.

2. Intervall kleine Arbeitsgruppen: Austausch in der Kleingruppe um die Zusammenarbeit der Fachkräfte untereinander und mit der Familie zu bewerten anhand von Fragen (Was ist gut gelaufen Zusammenarbeit im Netzwerk? Gibt es Fähigkeiten, die den betreffenden Fachkräften geholfen haben? Gab es Probleme? Wenn ja: welche? Gab es Schwierigkeiten? Welche weiteren Fähigkeiten könnten hilfreich sein um diese Schwierigkeiten zu überwinden? Wenn Sie als Fachkraft in einen solchen Fall involviert wären, wo würden Sie für sich selbst mögliche Herausforderungen sehen? Welche Kenntnisse würden Sie für sich als hilfreich ansehen?

Gemeinsam in der Gruppe: Auswertung, Ergebnisse gesammelt

Zusammenfassung der Ergebnisse

Einschätzung der Gefährdungslage

Es gibt offensichtlich große Unsicherheiten bezüglich der Einschätzung der Gefährdungslage. Deutlich wurde ebenfalls, dass die Kollegen bei gleicher Faktenlage zu höchst unterschiedlichen Ergebnissen bzgl. der Einschätzung gelangt sind.

Tagespflegemütter (der Fall bezog sich u.a. auf eine Tagesmutter und es gab auch Tagespflegemütter in der Gruppe)

Tagespflegemütter scheinen sich wohl vielfach mit schwierigen Fragen und Situationen alleine zu fühlen. Toll wäre ein Team, eine regelmäßige Vernetzung mit anderen Tagespflegemüttern aber auch anderen Professionen um das aufzufangen.

Aktuelle Informationen über Hilfe und Beratungsangebote

Dieser Punkt scheint für alle Berufsfelder sehr wichtig zu sein.
Information, Information und nochmals Information

Elterngespräche

Auch in diesem Punkt gab es vielfach Unsicherheiten.

„Wie kann ich meine Sorge gegenüber den Eltern äußern ohne deren Vertrauen zu verlieren.“

„Wie gehe ich mit >Widerstand< um?“

Schweigepflichtsentbindung

„Wie ist das genau mit Schweigepflichtsentbindung?:

Brauche ich eine wenn ich mir noch nicht sicher bin, ob eine Kindeswohlgefährdung vorliegt?

Brauche ich eine wenn ich mir sicher bin, dass eine Kindeswohlgefährdung vorliegt?

Und wenn gegenüber wem?“



Momentaufnahme von der Gruppenarbeit

Ausblick

In der zweiten Jahreshälfte 2016 wird wiederum eine Netzwerkveranstaltung stattfinden, die sowohl fachliche Anregung geben als auch Gelegenheit zum Austausch ermöglichen wird. Zur Planung und Durchführung wird erhofft, wiederum Netzwerkpartner zur Mitwirkung in einer hierfür einzurichtenden Arbeitsgruppe gewinnen zu können.

Es wird die Anregung aufgegriffen werden, so zeitig wie möglich den Termin bekannt zu geben um allen Interessierten die Planung der Teilnahme zu erleichtern. Mit der dann später erfolgenden Einladung werden detailliertere Informationen gegeben werden.

Alle, die an der Weiterentwicklung des Netzwerks Frühe Hilfen Odenwaldkreis Interesse haben, sind eingeladen, in den Arbeitsgruppen des Netzwerks mitzuwirken.